

Frage des Tages

Sollen Sanierungen aus dem Wohnbaufonds bezahlt werden?

Ist im Baselbiet der Wohnbauförderfonds zu einer Alternative fürs Energiepaket geworden? www.baz.ch

Das Ergebnis der Frage von gestern:
Hätte die Handelskammer eine Parole fassen müssen?



Neue Geldquelle für das Energiesparen

Nach der abgelehnten Baselbieter Energiesteuer ist der Wohnbauförderfonds zu einer Alternative geworden

Von Thomas Dähler

Liestal. Gross war die Enttäuschung beim politischen Establishment, als am 27. November 2016 das Volksnein zur Baselbieter Energiesteuer bekannt wurde. Baudirektorin Sabine Pegoraro indes blieb am Abstimmungssonntag optimistisch: «Das Nein zur Energieabgabe bedeutet nicht, dass wir die Energiestrategie ändern müssen; wir müssen deswegen nicht noch einmal bei null beginnen», sagte sie. Acht Monate später zeichnet sich ab, wie die Mittel aus der geplatzten Energiesteuer anderweitig beschafft werden könnten. Zur Debatte stehen der bestehende Wohnbauförderfonds und Erträge aus der kantonalen Mehrwertabgabe.

Acht bis zehn Millionen Franken hat es gemäss Felix Jehle, dem Leiter des Ressorts Energie im Amt für Umweltschutz, zurzeit noch im Fördertopf für energietechnische Sanierungen. Es ist dies der verbleibende Rest aus dem Verpflichtungskredit von 50 Millionen Franken für die Jahre 2010 bis 2019. Das verbleibende Geld reicht noch, um

das Energiepaket bis zum nächsten Jahr weiterzuführen. Danach ist offen, was passiert. Das Ja im Mai auf eidgenössischer Ebene zur Energieabgabe aber dürfte auch für den Kanton Basel-Stadt Grund genug sein, sich weiter um Fördermassnahmen zu bemühen. Der Bund hat dazu ein Anreizsystem geschaffen, mit dem kantonale Fördergelder um Bundesgelder in doppelter Höhe vermehrt werden.

Günstigen Wohnraum fördern

Eine Möglichkeit, vorhandene Mittel für energetische Fördermassnahmen anzuzapfen, bietet der Wohnbauförderfonds, der Ende 2016 mit 42,4 Millionen Franken dotiert war. Möglich wäre es zudem, den Fonds mit kantonalen Erträgen aus der geplanten Mehrwertabgabe weiter zu öffnen; das Gesetz über die Abgeltung von Planungsmehrwerten ist bei der zuständigen Kommission des Landrats in der Beratung.

Zuständig für den Wohnbauförderfonds ist die Volkswirtschafts- und Gesundheitsdirektion (VGD). Deren Sprecher Rolf Wirz sagte auf Anfrage,

zurzeit werde ein neues Wohnbaufördergesetz samt dazugehöriger Verordnung erarbeitet. Dabei werde über Massnahmen für energetische Gebäudesanierungen und über Gelder aus der Abgabe für Planungsmehrwerte gesprochen. Im Herbst dürften, so Wirz, die Ergebnisse vorliegen.

Ob eine Vorlage im Landrat aussichtsreich ist, kann heute noch nicht beurteilt werden.

Der Wohnbauförderfonds wurde einst geschaffen, um günstigen Wohnraum im Baselbiet zu fördern – mit dem Instrument des Bausparens, aber auch über genossenschaftliche Wohnformen. Letzteres fordert heute die SP mit ihrer Initiative «Wohnen für alle». Um den Fonds auch für Beiträge im Rahmen des Energiepakets zu öffnen, müsste dies in einem revidierten Wohnbaufördergesetz verankert werden. Statt Bausparen müsste Energiesparen ins Gesetz

geschrieben werden. Die von der Regierung zuhanden des Landrats verabschiedete Mehrwertabgabe sieht vor, den kantonalen Teil der Abgabe einem Fonds zuzuweisen. Im Zweifelsfall ist vorgesehen, die Erträge subsidiär auch für die Wohnbau- und Eigentumsförderung einzusetzen.

Eigene Fördergelder nötig

Sowohl der Wohnbauförderfonds als auch das geplante Gesetz zur Mehrwertabgabe basieren auf Artikel 106a der Baselbieter Verfassung. Der Verfassungsartikel regelt die staatliche Förderung von selbst genutztem Wohneigentum sowie von gemeinnützigem Wohnungsbau. Der Kanton soll Anreize schaffen «zur Finanzierung von Energiespar- und Umweltschutzmassnahmen», und zwar sowohl für neues und bestehendes Wohneigentum als auch für den preisgünstigen Wohnungsbau durch gemeinnützige Wohnbauträger. Eine Unterstützung zur Finanzierung energietechnischer Sanierungen aus dem Wohnbaufonds wäre demnach verfassungskonform.

Ob eine Vorlage im Landrat aussichtsreich ist, kann heute noch nicht beurteilt werden. Absehbar ist einzig, dass es zu einem Verteilungskampf um die Mittel aus dem Fonds kommen wird. Die Koalition, die sich im letzten Herbst vergeblich um eine Baselbieter Energiesteuer bemüht hat, dürfte jedoch an einer weiteren Finanzierungshilfe für energetische Gebäudesanierung interessiert sein. Wenn sowohl Exponenten der SP als auch der Bürgerlichen weiterhin dazu stehen, ist eine neue Gesetzesgrundlage für den Wohnbauförderfonds realistisch.

Immerhin hat der Landrat nach dem Nein zur Energiesteuer einem Vorstoss von Urs Kaufmann und der SP-Fraktion in der Form eines Postulats zugestimmt, das energetische Massnahmen verlangt. Die Regierung wird beauftragt zu prüfen, wie sich der Kanton Baselland einen möglichst hohen Anteil an den vom Bund verteilten Energieförderbeiträgen zuweisen lassen kann. Sicher ist da nur eines: Es braucht eigene, kantonale Fördergelder, um beim Bund die zusätzliche Unterstützung abzuholen.

Die neue St. Jakobshalle zeigt Schirm, Charme und viel Beton

Die Bauarbeiten am 107-Millionen-Projekt stecken in der wichtigen fünften Phase und liegen im Zeitplan



Grosszügiges Foyer. Noch wird im neuen Eingangsbereich gearbeitet, doch zu den Swiss Indoors soll dieser Teil fertig sein. Foto Florian Bärtschiger

Von Franziska Laur

Basel/Münchenstein. Die St. Jakobshalle kommt als riesiger Betonbau daher. Dieser Eindruck wird mit der Sanierung nicht gemildert, da auch die Fenster der grossen Eventhalle zubetoniert werden. «Wir haben in der Wettbewerbskommission lange darüber diskutiert», sagte Thomas Blanckarts, Leiter Hochbauamt, gestern bei der Besichtigung der Baustelle. Doch man sei zum Schluss gekommen, dass die lockere Schale die homogene Masse des Betons verberge. Die Fenster würden keinen Sinn machen, da die Eventhalle stets mühsam habe abgedunkelt werden müssen. Tatsächlich verleiht die kompakte Betonhülle dem Bau auch etwas Ehrliches.

Das 40 Jahre alte Bauwerk wird für insgesamt 107 Millionen Franken saniert und erweitert und steckt zurzeit mitten in der fünften und wichtigsten Bauphase: Der ganze Eingangsbereich mit dem stattlichen Vordach befindet sich in der Vollendung. Der Augenschein zeigt, dass sich die St. Jakobshalle nach der Fertigstellung im Herbst 2018 insgesamt gediegener und offener präsentieren wird. Schon beim Aussteigen aus dem 14er-Tram sticht das auskragende Vordach ins Auge, unter das sich der Ankömmling bei Regen oder extremem Sonnenschein flüchten kann.

Nach einigen Schritten im Schutze des Daches erreicht man die verglaste Trennwand zwischen aussen und innen und betritt ein hohes, grosszügiges Foyer mit einer breiten Treppe, die hinauf zu den oberen Vorräumen und den Eingängen zu den Tribünen führt. Und überall befinden sich Nischen, in denen die Veranstalter einen Food-Bereich einrichten können.

Berrel Berrel Kräutler AG hat in Zusammenarbeit mit Degelo Architekten AG Basel die anspruchsvolle Aufgabe angepackt, diesen Bau durchzuführen. Anspruchsvoll nicht zuletzt aus dem Grund, weil die Grossevents wie Swiss Indoors oder CSI und die Generalversammlungen der Grossfirmen weiterhin stattfinden sollen. Daher können die Hauptarbeiten lediglich im Sommer erledigt werden. Im Winter wird die Bautätigkeit erheblich reduziert.

St. Jakobshalle auf Schlachtfeld

Die St. Jakobshalle ist ein Bau aus dem Jahr 1974. Damals schrieb der Ingenieur Albert Schmidt in der *Schweizerischen Bauzeitung*: «Auf dem Schlachtfeld der Eidgenossen und Armagnaken von 1444 vor den Toren der Stadt Basel entsteht zurzeit die Sporthallenanlage St. Jakob.» Neben zwei kleineren Hallen für verschiedenste Sportarten entstand die grosse Halle mit einem Spielfeld von 40 mal

70 Meter und mit damals 6000 Sitzplätzen für die Zuschauer. Das Projekt kostete rund 23 Millionen Franken.

Basel-Stadt ist Besitzerin der Halle. Lange wurde gerungen, ob der in die Jahre gekommene Bau saniert oder ein neuer erstellt werden soll. Schliesslich entschied man sich für die günstigere Variante der Sanierung. Der neue Hauptzugang und ein einladender Aussenbereich liegen an der St. Jakobstrasse. Das Strassenniveau wird über den neu geschaffenen Platz bis ins Gebäude geführt. Mit dem grosszügig

aufgespannten Dach soll die öffentliche Funktion des Gebäudes verdeutlicht und der Besucher würdig empfangen werden, betonen die Architekten.

Haustechnik in Drei-Meter-Decke

Das stolze Bauwerk des neuen Vordaches hat übrigens ein Gewicht von rund 5000 Tonnen. 3000 davon liegen nur auf einer Stütze. Diese wurde vor gut einem Jahr mit einem gewaltigen Findling markiert und eingeweiht. Der Vordachbereich im unteren Foyer wird noch in diesem September vor den

Swiss Indoors fertig sein. Dann werden es die ersten Besucher bestaunen können. Beim Eintritt in die neue Vorhalle fallen die umgestülpten, kraterförmigen Einbuchtungen auf, die später gen Himmel mit Glas bestückt werden.

Gleich mehrere solcher Lichtquellen sollen im St.-Jakobs-Foyer für eine helle Atmosphäre sorgen. In der drei Meter tiefen Decke ist auch die Haustechnik versorgt.

In der sechsten Bauphase vom Oktober 2017 bis April 2018 wird sich die Bautätigkeit auf einen kleinen Spickel im Bereich zwischen den Hallen Nord und Süd beschränken. Alle Kräfte mobilisiert werden in der letzten Bauphase von Mai bis Oktober 2018. Dann wird rund um die Haupthalle gearbeitet, unter anderem werden Haustechnik und Bodenplatten sowie die Isolation eingezogen. Die Halle selber wird jedoch baulich kaum verändert. Lediglich die Fluchtwege werden erweitert, sodass sich dort rund 12000 Zuschauer aufhalten dürfen. Diese haben Platz, wenn sie sich, wie beispielsweise an einem Konzert, auch im Arenenbereich aufhalten. Sitzplätze wird es wie bis anhin rund 9000 geben.

Im Oktober 2018 soll der Bau fertig sein. Wie das Baudepartement selbstbewusst verlauten lässt, wird die St. Jakobshalle im Vergleich mit anderen Eventstätten dann zu den besten gehören.



Ein Neubau entsteht. Beat Grossgläuser, Projektmanager Hochbauamt, zeigt Bilder vom St.-Jakobshalle-Neubau Anfang der 70er-Jahre. Foto Keystone